

Hallo, ich bin Santiago und ich komme aus Mexiko.

Seit 10 Jahren treffe ich mich im AWH mit anderen in Mexiko interessierten Personen um Aufmerksamkeit über die dortige Menschenrechtslage hier in Köln und Umgebung zu wecken. Wir organisieren verschiedene politische und kulturelle Veranstaltungen wie zum Beispiel Vorträge, Lesungen, Filmvorführungen, Konzerte.

Ein wiederkehrendes Thema unserer Initiative ist Migration. Migration ist ein Prozess so alt wie die Menschheit. Es gibt viele Gründe warum Leute migrieren. Manche, wie ich, sind privilegierte MigrantInnen. Ich kam nach Deutschland wegen Studium und bin hier geblieben, weil das Leben und Arbeiten einfacher sein kann. Aber das ist nicht der Fall für viele andere MigrantInnen aus meinem Land.

Die meisten MexikanerInnen gehen in den Norden, in den USA. Wie das alte Sprichwort ironisch sagt: „So weit weg von Gott, und so nah an den USA“. Eine entwickelte Wirtschaft in den USA und die Nachfrage nach billigen Arbeitskräfte sowie Armut sind Faktoren, die Mexikos Migrationsgeschichte geprägt haben. Als konkretes Beispiel, es gab eine große Migrationswelle nach dem Inkrafttreten 1994 des Freihandelsabkommens zwischen Mexiko, Kanada und die USA. Plötzlich, mussten mexikanische KleinbäuerInnen gegen große subventionierte Produzenten in den USA konkurrieren. Viele haben es nicht geschafft und mussten ihre Acker verlassen und in den USA oft in der Landwirtschaft einen Job finden.

Eine ironische Auswirkung dieser Migration war, dass Mexiko nicht genug Mais produzieren konnte und fing an jedes Jahr größeren Mengen von dem in den USA produzierten Mais zu importieren. Das hieße, dass Mexiko, die Wiege des Mais, von den USA abhängig war um den Bedarf an dem wichtigsten Nahrungsmittel für die Bevölkerung zu decken.

Und warum erzähle ich Euch diese Geschichte? Was hat das mit Klimawandel und Gerechtigkeit? Weil die Art und Weise wie Mais in den USA und in Mexiko produziert wird sehr unterschiedlich ist und zeigt Systemänderungen, die nötig sind.

Mais ist heute das meistproduzierte Getreide der Welt und die USA sind der größte Produzent weltweit. Von der gesamten globalen Produktion 55% wird für Tieffutter, 22% für Industrie und Kraftstoffe und etwa 14% für Ernährung. 95% der Anbaufläche in den USA wird mit GV-Mais angebaut, und zwar als Monokultur. Die Ernteerträge sind

hier in den USA am höchsten aber nicht ohne Kosten. Diese Produktionsform ist sehr Energie durstig und ist sehr anfällig für Krankheiten. Die Übernutzung von Dünger und Pestiziden hat negative Auswirkungen auf Wasserressourcen, Böden und Biodiversität.

In Mexiko gibt es ein alternatives Produktionssystem, sehr alt und basiert auf der lange, lange Erfahrung von Indigenen und BäuerInnen. Dieses System heißt Milpa und ist heutzutage sehr relevant. Dieses landwirtschaftliche System ahmt die Natur nach und sucht nach symbiotischen Effekten zwischen den verschiedenen Pflanzen. Auf dem Acker wird Mais zusammen mit Bohnen, Kürbis, Tomate, Chilis, Heilpflanzen und andere angebaut. Dadurch werden weniger externe Inputs wie Dünger und Pestizide gebraucht und auch die negativen Effekte für Menschen und Natur werden kleiner. Darüber hinaus ist eine höhere Agrobiodiversität resilienter gegen Krankheiten und Klimaextreme – die wegen des Klimawandels in Zukunft häufiger werden – und fördert die Ernährungssouveränität.

Die langjährige lokale Beobachtung der landwirtschaftlichen Produktion ist ein Beispiel von Lösungsansätzen die relevant für die Bekämpfung und Anpassung zu Klimawandel ist. Wir müssen solche lokales Wissen und Prozesse als globale Community fördern und unterstützen.